

# INHALT

|  |     |
|--|-----|
| EDITORIAL . . . . .  | 233 |
| BEITRÄGE   |     |
| Johannes Hübner, <i>Die Theorie des Erscheinens</i> . . . . .  | 235 |
| Bert Heinrichs, <i>Kants angewandte Ethik. Zur Architektonik der Moralphilosophie Kants und ihrer Bedeutung für die zeitgenössische angewandte Ethik</i> . . . . .   | 260 |
| Anne Sophie Spann, <i>Endlichkeit ohne Unendlichkeit? Heideggers ‚Wegkreuzung‘ mit Hegel im ‚Seinsproblem‘</i> . . . . .   | 283 |
| Myriam Bienenstock, <i>Mythos, Religion und Geschichte im Stern der Erlösung von Franz Rosenzweig</i> . . . . .  | 317 |
| SCHWERPUNKTTHEMA: BEITRÄGE ZU EINER PHILOSOPHIE DES LEBENS   |     |
| Matthias Lutz-Bachmann, <i>Einführung in das Schwerpunktthema</i> . . . . .  | 330 |
| Thomas Buchheim, <i>Neuronenfeuer und seelische Tat. Ein neo-aristotelischer Vorschlag zum Verständnis mentaler Kausalität</i> . . . . .   | 332 |
| Marcela Garcia, <i>Vivere viventibus est esse? The Relevance of Life for the Understanding of Existence</i> . . . . .  | 347 |
| Mathias Gutmann, <i>Leben als Gegenstand der Philosophie? Einige methodologische Bemerkungen</i> . . . . .   | 375 |
| Anselm W. Müller, <i>Leben als teleologischer Begriff</i> . . . . .  | 394 |
| REZENSIONEN  |     |
| Emil Angehrn, Sinn und Nicht-Sinn. Das Verstehen des Menschen (= Philosophische Untersuchungen 25) / Wolfgang Detel, Geist und Verstehen. Historische Grundlagen einer modernen Hermeneutik (= Philosophische Abhandlungen 104) (Volker Schürmann) . . . . . | 413 |
| Aristoteles, Über Werden und Vergehen. Übersetzt und erläutert von Thomas Buchheim (= Aristoteles. Werke in deutscher Übersetzung, Bd. 12) (Günter Mensching) . . . . .  | 417 |
| Cordula Brand, Personale Identität oder menschliche Persistenz? Ein naturalistisches Kriterium (Anne Sophie Spann) . . . . .   | 418 |
| Martin Brassler (Hg.), Rosenzweig Jahrbuch 5: Wir und die Anderen. Beiträge zum Kongress der Internationalen Rosenzweig-Gesellschaft in Paris vom 17.–20. Mai 2009. Teil I (Görge K. Hasselhoff) . . . . .   | 424 |
| Hartmut Buchner, Heidegger tra Oriente e Occidente. Il destino planetario della tecnica con scritti di Martin Heidegger. A cura di Andrea Cudin (Eva Kocziszky) . . . . .  | 425 |
| Epikur, Ausgewählte Schriften. Herausgegeben von Christof Rapp (= Kröners Taschenausgabe 218) (Mario C. Wintersteiger) . . . . .   | 427 |
| Rainer Forst, Kritik der Rechtfertigungsverhältnisse. Perspektiven einer kritischen Theorie der Politik (Wolfgang Hellmich) . . . . .  | 428 |
| Günter Fröhlich, Form und Wert. Die komplementären Begründungen der Ethik bei Immanuel Kant, Max Scheler und Edmund Husserl (Ulrich Müller) . . . . .  | 431 |
| Karl Gabriel/Willi Jäger/Gregor M. Hoff (Hgg.), Alter und Altern als Herausforderung (Uta Bittner/Kathrin Dengler) . . . . .   | 434 |
| Franziskus von Heereman, Selbst und Bild. Zur Person beim letzten Fichte (1810–1814) (= Fichte-Studien-Supplementa 26) (Wilhelm G. Jacobs) . . . . .   | 437 |
| Ludger Honnefelder/Günter Rager (Hgg.), Bildung durch Wissenschaft? (= Grenzfragen 36) (Lars Osterloh) . . . . .   | 438 |
| Hans Joas, Die Sakralität der Person. Eine neue Genealogie der Menschenrechte (Volker Gerhardt) . . . . .  | 441 |
| Richard Klein/Johann Kreuzer/Stefan Müller-Doohm (Hgg.), Adorno-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung (Ulrich Müller) . . . . .   | 445 |
| Manuel Knoll, Aristokratische oder demokratische Gerechtigkeit? Die politische Philosophie des Aristoteles und Martha Nussbaums egalitaristische Rezeption (Stefano Saracino) . . . . .  | 447 |
| Marie Luise Knott, Verlernen. Denkwege bei Hannah Arendt / Hannah Arendt/Joachim Fest, Eichmann war von empörender Dummheit. Gespräche und Briefe. Herausgegeben von Ursula Ludz und Thomas Wild (Andreas Großmann) . . . . .                                | 451 |

Das Inhaltsverzeichnis wird auf der hinteren Umschlagseite fortgeführt.

|  |     |
|--|-----|
| Christian Kummer (Hg.), Was ist Naturphilosophie und was kann sie leisten? ( <i>Gerald Hartung</i> ) . . .   | 453 |
| Oliver Laschet, Metaphysik und Erfahrung in Kants praktischer Philosophie ( <i>Jörg Noller</i> ) . . . . .   | 455 |
| Oliver Marchart, Die politische Differenz. Zum Denken des Politischen bei Nancy, Lefort, Badiou, Laclau und Agamben ( <i>Florian Grosser</i> ) . . . . .   | 457 |
| Julian Nida-Rümelin, Strukturelle Rationalität. Ein philosophischer Essay über praktische Vernunft / Über menschliche Freiheit / Verantwortung ( <i>Wolfgang Hellmich</i> ) . . . . .  | 459 |
| Luis Niel, Absoluter Fluss – Urprozess – Urzeitigung. Husserls Phänomenologie der Zeit (= Orbis phaenomenologicus, Studien 27) ( <i>Wilfried Griebler</i> ) . . . . .  | 462 |
| Petrus Ramus, Dialecticae libri duo. Herausgegeben von Sebastian Lalla unter Mitarbeit von Karlheinz Hülser (= Editionen zur Frühen Neuzeit, Lateinisch-deutsche Quelleneditionen, Bd. 2) ( <i>Claus A. Andersen</i> ) . . . . .               | 466 |
| Platon, Politikos. Übersetzung und Kommentar von Friedo Ricken (= Platon Werke II/4) ( <i>Helmut Mai</i> )   | 469 |
| Hans Reichenbach, Ziele und Wege der heutigen Naturphilosophie. Fünf Aufsätze zur Wissenschaftstheorie. Mit einer Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Nikolay Milkov (= Philosophische Bibliothek 621) ( <i>Uwe Voigt</i> ) . . . . . | 471 |
| Anne Reichold/Pascal Delhom (Hgg.), Normativität des Körpers ( <i>Uta Bittner/Franziska Krause</i> ) . . .   | 473 |
| Nicholas Rescher, Issues in the Philosophy of Religion ( <i>Ludwig Jaskolla</i> ) . . . . .  | 476 |
| Hans-Christoph Schmidt am Busch, „Anerkennung“ als Prinzip der kritischen Theorie (= Quellen und Studien zur Philosophie 104) ( <i>Lisa Herzog</i> ) . . . . .   | 478 |
| Gerhard Streminger, David Hume. Der Philosoph und sein Zeitalter ( <i>Thomas Dewender</i> ) . . . . .  | 480 |
| José M. Torralba, Libertad, objeto práctico y acción. La facultad del juicio en la filosofía moral de Kant (= Europaea Memoria I/72) ( <i>Luis Placencia</i> ) . . . . .   | 482 |
| Bernd Urban, Edith Stein und die Literatur. Lektüren, Rezeptionen, Wirkungen (= Ursprünge des Philosophierens 19) ( <i>Martin Ingenfeld</i> ) . . . . .  | 486 |
| Kurt Wuchterl, Kontingenz oder das Andere der Vernunft. Zum Verhältnis von Philosophie, Naturwissenschaft und Religion ( <i>Petra Kolmer</i> ) . . . . .   | 488 |
| BEI DER REDAKTION BIS ZUM 15.06.2012 EINGEGANGENE BÜCHER . . . . .   | 493 |

nämlich so, dass er *wie ein Weber* die Charaktere „zusammenwebt“ (vgl. *Pol.* 311b-c). Diese bildlich-anschauliche Bestimmung kann sicherlich nicht als trockene Explikation des Begriffsgehalts des Begriffs des Staatsmanns angesehen werden.

Mit dem vorzüglichen Kommentar Rickens erreichen – so scheint mir – die Bemühungen zur Klärlegung eines Gesamtgedankengangs eines platonischen Dialoges einen neuen Höhepunkt. Für die

zweifelloso in hohem Maß vorhandene schulmäßige Seite dieses Dialoges ist Rickens der kongeniale Kommentator. Für die andere, auch vorhandene innovative Seite dieses Dialoges könnte ein Kommentator noch mehr tun. Aber die Hauptarbeit ist in dieser Hinsicht nicht vom Kommentator, sondern vom philosophischen Forscher zu verrichten.

Helmut Mai (Mainz)  
mai@uni-mainz.de

*Hans Reichenbach, Ziele und Wege der heutigen Naturphilosophie. Fünf Aufsätze zur Wissenschaftstheorie. Mit einer Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Nikolay Milkov (= Philosophische Bibliothek, Bd. 621), Hamburg: Felix Meiner 2011, XLIV+160 S., ISBN 978-3-7873-2144-5.*

Dieser Band bietet fünf Beiträge Hans Reichenbachs, die zwischen 1929 und 1948 erschienen sind, flankiert von einer Einleitung nebst Bibliographie und Anmerkungen des Hg. sowie einem Personenregister.

Die Einleitung, „Hans Reichenbachs wissenschaftliche Philosophie“ (VII–XLIV), handelt zunächst von der höchst wechselhaften Rezeption jenes Denkers – seinerzeit relativ stark; heute verhalten im deutschsprachigen, nachhaltig im angelsächsischen Bereich (VII–VIII). Darauf stellt der Hg. Reichenbachs „wissenschaftsanalytische Methode“ (VIII–XI) vor, die darauf abzielt, die logische Struktur wissenschaftlicher Theorien als den Ort der in ihnen enthaltenen, gegenstandserschließenden Zuordnungsprinzipien zu analysieren und dadurch ein Apriori zu finden, das nicht von der Philosophie an die Wissenschaften herangetragen, sondern von ihr aus ihnen entnommen wird. Damit gerät Reichenbach in intellektuelle Nähe und Distanz gegenüber dem heute viel bekannteren Wiener Kreis, der sich zwar ebenfalls auf moderne Naturwissenschaften und Mathematik konzentriert, aber nicht deren konkret gegebene logische Struktur untersuchen, sondern ihre idealen Erkenntnisformen explizieren will. Der Hg. skizziert das sich daraus ergebende spannungsvolle Verhältnis von Reichenbach einerseits, Moritz Schlick und Rudolf Carnap andererseits (XI–XIII) sowie die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit Vertretern wissenschaftsbezogener Fächer, die Reichenbach zum zentralen Exponenten der Berliner Gruppe machte, deren „wissenschaftliche Philosophie“ sich vom Logischen Positivismus des Wiener Kreises bei aller wechselseitiger Kooperation abhob (XIII–XX). Als charakteristisch erachtet der Hg. Reichenbachs „Naturalismus“ (XX–XXVI), der sich *wissenschaftsanalytisch*, im Gegensatz zum *sprachana-*

lytischen Ansatz des Wiener Kreises, „direkt das Gegebene der Wissenschaft – ihre neuesten Theorien“ zum Gegenstand nimmt (XX) und daher Themen behandelt, an denen die zeitgenössische Wissenschaft arbeitet: Grundfragen von Raum und Zeit sowie Quantenmechanik; die Gerichtetheit der Zeit; statistische Mechanik und Probleme der Wahrscheinlichkeitstheorie (XXII). In diesem naturwissenschaftlich-disziplinierten Gegenstandsbezug sieht der Hg. mit Thomas Ryckman das bleibende Verdienst Reichenbachs (ebd.). Die Inspiration Reichenbachs führt der Hg. auf dessen intensive Beschäftigung mit der Relativitätstheorie zurück, nicht ohne Verstimmungen zwischen Reichenbach und Einstein zu erwähnen, die eine interessante Parallele im Verhältnis von Carnap und Wittgenstein aufweisen (XXIV–XXVI). In einem Abschnitt über „Reichenbach als Popularisator der Wissenschaft“ (XXVI–XXX) erwähnt der Hg. Reichenbachs Changieren zwischen engeren und allgemeinverständlichen Darstellungsformen, sowie den Bruch im Denken Reichenbachs: Ab 1933, dem Jahr, in das auch die Zerschlagung der Berliner Gruppe fällt sowie Reichenbachs Exil, das ihn erst nach Istanbul und dann in die Vereinigten Staaten führte, versteht er sich als radikalen Empiristen, der selbst die formalen Grundlagen der Naturwissenschaften lediglich aus stets auf die Erfahrung bezogenen Setzungen ableiten möchte (XXX), wenngleich er nach wie vor an apriorischen Grundlagen von Wissenschaft interessiert bleibt (XXXIX–XL). Durchgängig ist im Denken Reichenbachs dagegen die Tendenz, Philosophie als ein Fach zu verstehen, in dem es ebenfalls klare Irrtümer und Problemlösungen gibt (XXXI–XXXII).

Die fünf Beiträge Reichenbachs, über deren Herkunft und Rezeption der Hg. informiert (XXXII–XLI), zerfallen in zwei Teile: „I. Die neue Naturphi-

losophie“ (3–94) und „II. Radikaler Empirismus“ (95–145). Der Kernsatz des ersten Beitrags von 1929, „Neue Wege der Wissenschaft“ (3–18) lautet: „In den naturwissenschaftlichen Entdeckungen unseres Jahrhunderts ist mehr Philosophie enthalten als in den bewußten philosophischen Produktionen.“ (11) Dies führt Reichenbach darauf zurück, dass sich die Theoriebildung Gerade in der Physik durch Ausdifferenzierung, Arbeitsteilung und Anwendung formaler, das Denken technisierender Darstellungsweisen ein Niveau erreicht hat, das der Philosophie eine Abkehr von eigenständigen Systembildungen und ein Sich-Einlassen auf die neuen naturwissenschaftlichen Erkenntnisse abverlangt. Reichenbach sieht allenthalben parallele soziale Entwicklungen am Werk, die zu einem neuen Forschungscharakter ebenfalls in der Philosophie führen: Ihre kreative geistige Tätigkeit stehe nicht im Widerspruch zu überindividuell institutionalisierten und formalisierten Begriffssystemen (passim: „Begriffsapparaten“ bzw. „Begriffsmaschinen“), sondern realisiere sich darin zeitgemäß.

Der hier spürbare apotheotische Ton verstärkt sich noch im Beitrag von 1930: „Die philosophische Bedeutung der modernen Physik“ (18–46) verteidigt Reichenbach gegen Kritik, die behauptet, diese Disziplin habe sich in ihrer Befassung mit sehr großen und sehr kleinen Gegenständen radikal von dem sich im anschaulichen Alltagsleben orientierenden menschlichen Geist entfernt. Demgegenüber betont er, dass die neue Physik die Fortsetzung alltäglicher Anschaulichkeit mit anderen, technisch-experimentellen und mathematisch-logischen, Mitteln ist und dass sich menschliche Anschauungsfähigkeit wie auch grundlegende Denkformen durchaus ändern können. Und andererseits gelte auch von der Physik: „Wem es gelingt, hinter diese Mauer [der Fachterminologie, U. V.] zu blicken, der wird dahinter eine Wissenschaft voll lebendiger Fragestellungen erkennen, voll innerer Bewegtheit und voll der großen Spannung, Antwort zu finden auf die Fragen des Erkenntnis suchenden Geistes.“ (45)

Warum im Titel des Bandes „Naturphilosophie“ und „Wissenschaftstheorie“ sich bruchlos ablösen, enthüllt der dritte, 1931 verfasste Beitrag: „Ziele und Wege der heutigen Naturphilosophie“ (47–94): Die bisherige Philosophie habe versucht, Vernunft als ein Vermögen zu analysieren; dieses Vermögen lasse sich nur in Gestalt einer Verwirklichung an seinen am besten bestimmten Gegenständen untersuchen, und dies sei die aktuell gegebene Naturwissenschaft in direktem Kontakt mit ihren Objekten – als logische Analyse der Naturwissenschaft, und genau in diesem Sinne, ist Phi-

losophie für Reichenbach daher Naturphilosophie, die er anhand verschiedener wissenschaftlicher, teilweise stark zeitgebundener Forschungsfelder darstellt.

Die zwei Beiträge des zweiten Teils, „Der logistische Empirismus in Deutschland und der gegenwärtige Stand seiner Probleme“ (95–122) und „Rationalismus und Empirismus: Eine Untersuchung der Wurzeln philosophischen Irrtums“ (123–145) aus den Jahren 1936 bzw. 1948, aus dem Englischen übersetzt von Andreas Kamlah, bilanzieren die gemeinsamen Bemühungen von Wiener Kreis und Berliner Gruppe und betonen zugleich – in dramatischer geschichtlicher Situation – deren zukunftsfrüchtige Bedeutung, die für Reichenbach der anstehende Sieg des Empirismus über Restbestände eines die freie Forschung hemmenden Rationalismus ausmacht.

Dass diese Beiträge nun in einer Reihe gemeinsam mit Klassikern der Philosophie stehen, entbehrt nicht einer gewissen Ironie: Ist es nicht anachronistisch, sie in der zweiten Dekade des 21. Jahrhunderts unter dem Titel „Ziele und Wege der heutigen Naturphilosophie“ zu veröffentlichen? Dieses Problem verschärft sich aufgrund der von Reichenbach proklamierten „unhistorischen Denkweise“ (54) und „gegenwartsbestimmte[n] Einstellung“ (39), die der Hg. zu Recht in die Nähe des Gilbert Hartman zugeschriebenen Slogans „History of Philosophy: Just say No!“ (54, Anm. d. Hg. 8) rückt. Diese Haltung Reichenbachs resultiert aus seinem Naturalismus: Er ist davon überzeugt, dass die Naturwissenschaft seiner Zeit eine wahre, zumindest auf unabsehbare Dauer gültige Auffassung der Welt bietet. Dies macht für ihn zugleich einen radikalen Bruch mit der philosophischen Tradition erforderlich, der diese Weltsicht noch nicht zur Verfügung stand. Große Denker bleiben nur insofern rein formal Vorbilder, als sie die – leider mittlerweile veraltete – Naturwissenschaft ihrer Zeit rezipierten. Genuine Philosophie vollzieht sich für Reichenbach daher streng systematisch, ohne vorgängige Rücksicht auf philosophiegeschichtliche Bezüge, jeweils im Hinblick auf aktuelle Probleme und Resultate der Naturwissenschaften (9, 53–55, 64, 93), und hat sich dabei, gemäß deren zunehmender Spezialisierung, auch selbst arbeitsteilig ausdifferenzieren. So gewöhnliche Philosophie die Verfasstheit eines an Tagesproblemen orientierten Wissenschaftsbetriebs, dem für sentimentale Rückschau auf die eigene Geschichte kaum Motivation oder Zeit bleiben.

Wenn Reichenbach feststellt, „wir suchen unsere Probleme nicht bei jenen Denkern der Vergangenheit, sondern in der lebendigen Gegenwart“ (54),

verschärft sich die Frage: Was kann die Berechtigung dafür sein, fünf seiner Beiträge ihrer ‚lebendigen Gegenwart‘ zu entreißen und sechs bis acht Jahrzehnte später zu präsentieren, nachdem sich nicht nur der Problem- und Erkenntnisstand der Naturwissenschaften erheblich gewandelt hat, sondern auch und gerade der philosophische Diskurs? Selbst bei den von Reichenbach angeregten Philosophen, etwa Hilary Putnam, Bas van Fraassen und Larry Laudan, handelt es sich keineswegs um Mitarbeiter an einem einzigen wissenschaftsanalytischen Arbeitsprojekt im Sinne Reichenbachs. Sie könnten sogar als Kronzeugen gegen seinen Naturalismus aufgerufen werden.

Dennoch ist Reichenbachs Denken, wie es im vorliegenden Band begegnet, keineswegs nur von rein historischem Interesse. Ein unabgeholtes Erbe stellen seine verstreuten metaphilosophischen Bemerkungen zum Status der Naturphilosophie bzw. Wissenschaftstheorie dar, wonach es sich bei ihr nicht um eine philosophische Spezialdisziplin unter vielen anderen handelt, sondern gleichsam um die Mitte der Philosophie, insofern diese immer auch als die Frage des Menschen nach sich selbst zu verstehen ist. Diese Frage ist in der Perspektive Reichenbachs nichts anderes als die Frage der Wissenschaftstheorie nach der Wissenschaft, insofern es sich bei Wissenschaft um die menschliche Vernunft in Aktion handelt. Diese Aktion wird anhand der konkreten Gegenstände der Wissenschaften greifbar, denen sie ihre theoretischen Aussagen zuordnet. Zwar hat Reichenbach Aristoteles nicht

sehr geschätzt (134, Anm. 32), nähert sich ihm hier aber der Sache nach an: Ein Vermögen ist über dessen Ausübung zu erschließen und diese wiederum von dem ‚Gegenstand‘ im Sinne des Bezugspunktes, auf den sie sich richtet (*De an.* II 4, 415 a 16–22). Dies gilt auch vom Geist, der sich selbst anhand dessen erkennt, was er denkt (ebd., III 4, 429 b 5–9). Von der Lebendigkeit wissenschaftlichen Denkens, wie sie sich bei näherer, aus der Innenperspektive geschehender Hinsicht zeigt, war Reichenbach begeistert. Diese Lebendigkeit wollte er von formalen Vorgaben befreien, die er ab 1933 unter dem Schlagwort ‚Rationalismus‘ zusammenfasste. Das von Reichenbach abgelehnte Apriori war ein *formales* Apriori, wie es der Neukantianismus vertrat, dem Reichenbach selbst noch entstammte. Was er akzeptierte, könnte ‚aktuales Apriori‘ genannt werden – die Aktivität des geistigen Lebens, die sich auf exemplarische Weise in wissenschaftlichem Fragen und Forschen äußert, indem sie sich dabei an Vorgaben bindet, die dadurch wohlbestimmte empirische Gegenstände werden. So verstandene Wissenschaftsanalyse wäre eine Phänomenologie des Geistes, der sich in seinem erstrebten Wirklichkeitsbezug über die jeweils dazu vollzogenen Theoriebildungen zugänglich wird. Daher lassen durchaus „Ziele und Wege“ finden, wenn es darum geht, Reichenbachs Ideen in aktuelle Diskussionen um das Selbstverständnis der Philosophie einzubringen.

Uwe Voigt (Augsburg)  
uwe.voigt@phil.uni-augsburg.de

*Anne Reichold/Pascal Delhom (Hgg.), Normativität des Körpers, Freiburg/München: Alber 2011, 255 S., ISBN 978-3-495-48460-9.*

Den Körper als Ursprung von Normativität zu begreifen, zeigt sich nicht nur in der Geschichte der Philosophie und der Frage nach der Verbindung von Körper und Geist als ein problematisches Unterfangen, sondern die Bedeutung des Leibes wird vor allem auch ethisch relevant, indem wir mit ihm unsere Intersubjektivität und damit unsere Ausgesetztheit und Abhängigkeit wahrnehmen. Damit muss auch die Frage nach dem Stellenwert der Leiblichkeit gestellt werden: Ist sie nur Anlass, um über moralische, soziale oder politische Normativität nachzudenken? Oder entwickelt sie eine ganz eigene, verbindliche Normativität? Diesen mitunter metaethischen Fragen widmet sich der von *Anne Reichold* und *Pascal Delhom* herausgegebene Sammelband, dessen elf Beiträge zum Teil auf eine Tagung an der Universität Flensburg

zurückgehen. In vier Themenblöcken wird die Frage erörtert, inwiefern der Körper bzw. Leib „Quelle von Normativität“ (14) sein kann.

So widmet sich im ersten Beitrag *Michael Spang* einer Analyse der verschiedenen Körperbegriffe in Platons *Symposion* und stellt fest, dass es sukzessive innerhalb der vier untersuchten Reden des Pausanias, des Eryximachos, des Aristophanes sowie der Diotima zu einer „Aufwertung des Körpers kommt“ (18). Im Kulminationspunkt – der Rede Diotimas – „bilden Seele und Körper gleichrangige Elemente menschlichen Seins“ (36), so dass in der Liebe personale Identität entstehen kann.

*Ralf Stoecker* greift in seinem Beitrag Wittgensteins Bonmot auf, wonach der menschliche Körper das „beste Bild der menschlichen Seele“ (37) sei. Er zeigt in seinem dicht und informativ geschriebenen